

Abonnementpreis:
 Vierteljährlich
 für Diez 1 M. 80 Pf.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Postgebühren)
 1 M. 92 Pf.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von H. Chr. Sommer,
 Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Bote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
 Die einpaltige Petitzeile
 oder deren Raum 15 Pf.
 Peltamezeile 50 Pf.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Ausgabestelle:
 Diez, Rosenstraße 3A
 Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 287 Diez, Mittwoch den 9. Dezember 1914 20. Jahrgang

Fortgang der Entscheidungskämpfe gegen die Russen.

Erfolg in den Argonnen.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. Vormittags. An der flandrischen Front bereiten die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten.
 Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht. Ein Kriegslazarett in Lille ist gestern verbrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.
 Behauptungen der Franzosen über Vordrücken im Argonnenwald entsprechen nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit sind hier überhaupt keine französischen Angriffe erfolgt. Dagegen gewannen wir langsam Boden. Bei Malancourt östlich Varennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dagegen ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann wurden gefangen.
 Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde abgewiesen.

Eiliger Rückzug der Russen in Nordpolen.

Im Osten ist von der ostpreussischen Grenze nichts Besonderes zu melden.
 In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich schnell zurückweichenden Feinde unmittelbar.
 Außer dem gestern schon gemeldeten ungetöblich blutigen Verluste haben die Russen noch 5000

Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts besonderes ereignet.
 Oberste Heeresleitung.

Leichte Erkrankung des Kaisers.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. Seine Majestät der Kaiser hat seine für heute geplante Abreise zur Front wegen Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh einige Tage verschieben müssen. Er konnte aber gestern und heute die Vorträge des Chefs des Generalstabes über die Kriegslage entgegennehmen.
 Oberste Heeresleitung.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Neue Erfolge der Oesterreicher.

W. L. B. Wien, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus der Stellung Dobezyce-Wieliczka. Die eigenen Angriffe dauern an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Bisher sind 5000, darunter 27 Offiziere, abgeschoben worden. In Polen wurden erneute Angriffe der Russen im Raume südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen. In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Generalmajor.
 Wien, 9. Dez. Wie der Berliner Lokalanzeiger schreibt, ergänzt der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht in erfreulicher Weise die guten Nachrichten unserer eigenen Heeresleitung. Als besonders bemerkenswert erscheint die Mitteilung, daß die österreichisch-

ungarische Armee nunmehr auch von Westen her angreift. Alle Anzeichen versprechen unter diesen Umständen ein erfolgreiches Kesseltreiben, wenn die Verbündeten dem geschlagenen Feinde keine Ruhe gönnen.

Ausdehnung des Heiligen Krieges in Nordafrika.

Konstantinopel, 9. Dez. Der mächtige Tribus der Tuaregs hat sich nunmehr ebenfalls dem Heiligen Kriege angeschlossen und die Truppen haben Bewegungen gegen Tunis begonnen. Djumani Bey, der seinerzeit Jessan in Konstantinopel vertrat, befindet sich bei den Tuaregs, ebenso eine Menge ottomanischer Offiziere, die aus Tripolis gebürtig sind und mit den Sitten und Eigenschaften dieses mächtigen Stammes in hohem Maße vertraut sind. (Frankf. Ztg.)

Der französische Offiziersmangel.

Rotterdam, 9. Dez. Ein deutscher Flieger warf am Sonntag Bomben auf Hazebrouk. 16 Personen wurden getötet oder verwundet. Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuhelfen, einen Befehl, daß Soldaten der jüngeren Jahrgänge nach kurzer Dienstzeit zu Unteroffizieren und Offizieren ernannt werden können.

Die Jahresklasse 1916.

W. L. B. Paris, 9. Dez. Der Temps meldet, die Einberufung der Altersklasse 1916 werde voraussichtlich am 20. März 1915 erfolgen.

Die Kälte in Polen.

Berlin, 9. Dez. Im Mailänder Secolo wird berichtet: In Warschau verkehren ständig Militärzüge, die neue Truppen, besonders Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zu frieren. Unausgesehen kommen Verwundetenzüge. Fälle von Tetanus

Zwei Geburtstage in Feindesland.

Militär-Humoreske von Hans Wladimir.
 (Nachdruck verboten.)
 Kurztretend, damit der Zug, der die Avantgarde bildete, den unerwartlichen Vorsprung erhielt, legte sich die Truppe in Marsch. Er hatte dem Leutnant v. Köhlbrandt die Führung der Arrièregarde übertragen und ihm eingeschärft, scharf aufzupassen, falls der Ton meiner Signalpfeife hören sollte, „weil dann ein Befehl von mir zu erwarten sei.“ — Fingel übernahm die Kompanie. Ich ritt neben ihm.
 „Nun?“ fragte er, „wie wird es gehen?“
 „Schlecht, Kerlchen,“ gab ich ihm zur Antwort, „er rennt vorwärts, die linke Flanke als gefährdet zu betrachten, wer garantiert das? Ja, wenn er Verbindung hätte mit dem anrückenden, tatsächlich doch nur in der Idee existierenden, befehligten Truppenteile! Davon ist aber kein Wort erwähnt in der Spezial-Idee. — Schließlich könnte ja auch diese Kompanie der Truppe vom Feinde geworfen sein und die Befehle damit verloren! Und wie kann er sich darauf verlassen, daß der Feind vor uns sein muß? Wer weiß das? Denk an mich, Sternberg sagt ihn in der linken Flanke.“
 „Schloß ich meinen Sermom.“ „Na, adieu, ich reite vor,“ sagte der Gros, „paß nach links ein bißchen auf, wenn schon keine Patrouillen nach der Richtung schicken sollst.“
 „Platz trabend,“ ritt ich bei den marschierenden Sektionen vorbei und hatte bald den Vortrupp erreicht. Dort sah ich meinen Leidensgenossen, den Leutnant von Geist.
 „Was meinen Sie zu der Geschichte?“ wandte sich dieser zu mir.
 „Mir ist ganz unheimlich geworden bei den Ausdrücken des Herrn Hauptmann Etel. Wir marschieren ja rein in das Blaue hinein, — mit der angeblich gefährdeten linken Flanke.“
 „Ja, mein lieber Geist,“ gab ich ihm zur Antwort, „das ist auch unheimlich. Aber sagen darf man ihm ja nichts, denn er wird gleich grob — Sie kennen ihn doch.“
 „Sie haben recht, Bromlewski, er verträgt keine Einmischung.“
 „Nicht einmal eine Frage, es ist wie im Bohengrün.“

Wie sollst du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen, Woher ich kam der Fahrt und wie mein Nam' und Art — Doch da kommt er zurück!

Und richtig! Da kam er angefaßt, „daß Ries und Fincken stoben und Roß und Reiter schnoben“.

„Meine Herren, ich hatte recht mit meiner Annahme,“ kam es in großer Erregung von seinen Lippen. „Der Feind ist vor uns! Leutnant v. Geist, bitte, lassen Sie den Vortrupp schwärmen, ziehen Sie die Avantgarde als Soutien heran! Leutnant Bromlewski, bitte das Gros entsprechend zu dirigieren. Es bleibt alles im Vorrück! Passen Sie nach rechts gut auf! Es sind doch Seitenpatrouillen in der rechten Flanke!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann! Wollen Herr Hauptmann mir nicht gestatten, daß ich jetzt noch die linke Flanke aufkläre lasse?“ setzte ich fragend hinzu.

„Nein! Es ist nicht nötig! Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt — wir beide uns auch gar nicht verstehen können!“

„Na, denn nicht!“ dachte ich und ritt zum Gros. — Das Feuergefecht in der Schützenlinie hatte begonnen.

Ich war mit dem Gros von der Chaussee heruntergegangen. Dies stand, in Halbzielen aufmarschiert, auf einem rechts vom Wege belegenen Bruchfelde. Die Chaussee lag jetzt in einer erheblichen Steigung, ihre Böschung gewährte mir vorzügliche Deckung in meiner linken Flanke, von vorne konnte ich nicht eingesehen werden, weil der vorliegende Berggraben, auf dessen Höhe die Schützen unter Feuer lagen, mich den Beobachtungen entzog; rechts lag alles auf volle Schwerte klar vor mir. Ich befand mich somit in einer ganz vortrefflichen Stellung und durfte jeder Eventualität mit Ruhe entgegengehen. — Ich war etwas vorgeritten und konnte beide Schützenlinien, sowohl die eigene, als die feindliche, sehr gut überschauen: Der Premierleutnant v. Sapendiek, gleichfalls hoch zu Ross, war der feindliche Avantgardenfürer; er zeigte sich bald hier, bald dort; der Hauptmann v. Sternberg war nirgend zu sehen, auch die hohe Kritik blieb unsichtbar, mir schwante nichts Gutes.

„Sternberg ist dort, wo die Entscheidung bevorsteht!“ Das fuhr mir durchs Gehirn. Im selben Augenblick sehe ich die stolze Reiterfigur unseres Brigade-Kommandeurs, ge-

folgt von seinem Adjutanten, am Horizonte auftauchen, er reitet im Bogen um die beiden Schützenlinien herum und bleibt auf der Höhe des Berggrabens kurze Augenblicke halten. Mit feinem Adlerblick umfaßt er die ganze Gefechtslage und die Situation, dann wendet er sein Pferd halbrechts und reitet langsam in unserer linken Flanke weiter.

Vor mir wird das Schützenfeuer lebhafter. Premierleutnant v. Geist zieht das Soutien in die Feuerlinie vor. Hauptmann Etel rast auf mich zu. Ich weiß, was er will, und ehe er heran ist, gehen schon drei Halbzüge unter Fingel im Aufschritt zur Unterstützung der Schützenlinie vor. Der Hauptmann, welcher sieht, daß ich das Gefecht vor mir verfolge, reißt sein Pferd wieder herum und prescht zurück.

Und ich? Instinktmäßig den Kopf nach links wendend, sehe ich in breiter Front, kaum 500 Schritte von der Chaussee entfernt, die feindlichen Helmspitzen hinter dem Bergabhange auftauchen.

Zu Ru reißt ich mein Pferd herum. Die Signalpfeife ist an dem Munde. Ein schriller, langgezogener Pfiff, noch ein kurzer hinterher —! Leutnant v. Köhlbrandt wendet den Kopf mir zu — ich deute mit dem Säbel nach der linken Flanke — er verneht! Wie der Blitz hat er die Arrièregarde links schwenken lassen und macht zur Salve auf den vorgehenden Feind fertig. Zu gleicher Zeit ertönt mein Kommando: „Nach der linken Flanke aufmarschiert, marsch, marsch! An die Chausseeböschung! Halt! Fertig!“

Im Moment hat das Gros die Frontveränderung ausgeführt.

Tambour battant, die Schützen in den Intervallen, Gewehr zur Attacke rechts, ersteigt die feindliche Kolonne den Höhenkamm. Nun ist sie ganz zu sehen.

„Auf die Kolonne, 250 Schritt, Feuer!“ schreie ich — „Geladen! — Feuer! Geladen!“

Da tönt's: „Das Ganze halt!“ Und alle Hornisten nehmen das Signal auf. —

Vor mir hält der General: „Bravo, Herr Leutnant!“ Er reicht mir die Hand. Die Kompagnien sammeln sich rechts und links der Chaussee, die Gewehre werden zusammengefaßt, die Mannschaften treten heraus und brennen sich ihre Zigarren und Pfeifen an. (Fortf. folgt.)

kommen vor. Einige Soldaten haben Hände und Füße erfroren, andere sind irrsinnig geworden.

Milde Witterung in Ostpreußen.

Berlin, 9. Dez. In Ostpreußen trat gestern ganz ungewöhnlich milde Witterung ein.

Nach Paris.

W. T. B. Bordeaux, 9. Dez. Präsident Poincaré und die Minister mit Ausnahme von Millerand verlassen heute Bordeaux, um sich nach Paris zu begeben.

Verhaftete Deutsche.

W. T. B. Turin, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Laut Stampa verhafteten französische Torpedooftiziere auf einem italienischen Dampfer 2 Deutsche und einen österreichischen Hauptmann.

Teuerung in Süditalien.

Mailand, 8. Dez. In mehreren Orten Apuliens ist infolge Teuerung und Arbeitslosigkeit ein Generalstreik ausgebrochen.

v. Hindenburgs ungarisches Regiment.

Stuhlweissenburg, 7. Dez. Anlässlich seiner Ernennung zum Regimentsinhaber sandte Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Danktelegramm an den Bürgermeister Saar: Herzlichen Dank Ihnen und den Einwohnern der Stadt Stuhlweissenburg für die guten Wünsche. Ich bin von Stolz erfüllt, an der Spitze eines Regiments stehen zu können, in dem tapfere Söhne Ungarns für eine gerechte Sache kämpfen.

Aufrehrstimmung in Irland.

W. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Times meldet aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufrehrerischen Blätter wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerarmee, bestehend aus Mitgliedern der Transportarbeitergewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet war, diente der Versammlung als Schutzwache. Einer der Redner sagte, daß die Gewehre nicht untätig geblieben wären, wenn Polizei oder Militär versucht hätte, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorkehrungen getroffen worden, um die unterdrückten Blätter in anderer Form fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden. Die Zeitungen „Irland“ und „Siennasail“ haben ihr Erscheinen eingestellt.

Verluste der englischen Flotte an der belgischen Küste.

Magdeburg, 8. Dez. (Rtr. Bln.) Der Magdeb. Ztg. wird aus Antwerpen gemeldet: Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze der englischen Kriegsflotte im Kanal Verluste zugefügt haben. Dies beweist die fortgesetzte Anschwemmung von zahlreichen Leichen englischer Seesoldaten an der belgisch-holländischen Küste. Bisher sind in Belgien allein über 100 dieser Leichen geborgen, und täglich

werden neue gefunden. Man schließt daraus, daß die deutschen Schiffe arge Verheerungen auf den feindlichen Kriegsschiffen angerichtet haben. Hierdurch erklärt sich das plötzliche Verschwinden der englischen Kanalslotte von der belgischen Küste.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

Amsterdam, 8. Dez. (Rtr. Bln.) Nach einer Reuter-meldung aus Santiago de Chile berichtete die Marinebehörde in Tokudo, einem kleinen Hafen in der Nähe von Valparaiso, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ die Besatzung des englischen Hilfskreuzers ausgerüsteten Dampfers „Charzas“ landete und dann den Hilfskreuzer auf der Höhe von Corell versenkte.

Der Untergang der Audacious.

W. T. B. Amsterdam, 7. Dezbr. Ein Amsterdamer Blatt gibt nach der New York Times vom 16. November den Bericht von Augenzeugen über den Untergang des englischen Dreadnoughts Audacious an der irischen Küste wieder. Der Bericht stammt von dem Kapellmeister Beames und dem Musiker Griffith von dem Schiffsorchester der Olympic, die am 27. Oktober die Besatzung des englischen Schlachtschiffes rettete und nach Lough Swilly brachte. Obwohl sich 900 Offiziere und Mannschaften auf der Audacious befunden hätten und das Rettungswerk durch einen heftigen Sturm erschwert worden sei, seien nur zwei Menschenleben verloren gegangen. Der Bericht lautet:

Nachdem die Olympic am 21. Oktober New York verlassen hatte, wurde von der Nordküste Irlands gemeldet, daß dort Seeminen lägen. Alles ging gut, bis am 27. Oktober, morgens 4 Uhr, die Torinjeln an der irischen Küste gesichtet wurden. Es war kaltes, trübes Wetter bei hoher See. Wir sahen um 11 Uhr zwei Kriegsschiffe. Das größere von diesen rollte schwer und neigte sich so sehr über, daß die Sturzwesen über das Achterdeck spülten. Das Schiff war die Audacious. Wir dachten erst an nichts Schlimmes, bis plötzlich das andere Schiff, der Kreuzer Liverpool, zickzackmäßig quer vor der Olympic zu manövrieren begann. Das dauerte etwa eine Viertelstunde. Inzwischen hatten wir uns völlig genähert und konnten nun bloßen Auges sehen, daß das Kriegsschiff die Rotflagge an dem großen Signalmast gehißt hatte. Das Manövrieren des Kreuzers Liverpool hatte den Zweck, sich zu vergewissern, daß keine weitere Gefahr vor uns bestand. Wir stoppten 450 Meter von dem Kriegsschiff. Nach einigen Minuten kam der Befehl: In die Boote! Vierzehn Rettungsboote wurden erst an der Backbordseite losgemacht, aber wieder festgemacht. Darauf wurden die Boote an der Steuerbordseite abgelassen und mit Matrosen, Heizerinnen und Stewards von der Olympic bemannt. Inzwischen stieß von dem Kriegsschiff ein Boot mit fünf Mann ab, das infolge der hohen See bald umschlug. Von den Insassen ertrank einer, die übrigen wurden gerettet. Die Rettungsboote erreichten die Audacious nach einer halben Stunde. Die Besatzung des Schlachtschiffes verhielt sich glänzend. Alle warteten ruhig ab, bis sie an die Reihe kamen, in den Booten Platz zu nehmen. Während des Rettungswerks erschienen verschiedene Torpedoboote, Fischerfahrzeuge und kleine Kreuzer auf dem Schauplatz des Unglücks, die durch Funkensignale der Liverpool herbeigerufen waren. Die Olympic nahm 250 Mann der Besatzung an Bord. 450 Mann wurden auf andere Schiffe verteilt, während der Rest von 200 Mann an Bord der Kriegsschiffe blieb, um bei der Vergungsarbeit zu helfen. In die Audacious war bereits viel Wasser eingedrungen. Das Schiff war um 8 Uhr auf eine Mine gelaufen, und etwa fünf Stunden lang strömte das Wasser durch das an der Backbordseite entstandene Loch. Die Backbordgeschütze in den großen Türmen waren noch gerade über Wasser. Die Mannschaften der Olympic waren um 1 Uhr an Bord des Schiffes zurück-

geführt. Eines von den Booten fuhr dreimal zur Audacious. Man ließ 14 Rettungsboote wegstreuen, da es bei dem ungestümen Wetter unmöglich war, sie herauszuholen. Der kleine Verstärker Try bemähte sich, die Audacious zu bergen. Er gelang aber nicht, sie wegzuschleppen, da jedesmal die Treppen brachen. Schließlich verließ die Olympic bei Anbruch der Dunkelheit unter Zurücklassung der Rettungsboote das sinkende Kriegsschiff und kam am selben Abend in Lough Swilly an. Der Maschinist der Audacious berichtete: Ich befand mich im Schiffsraum, als ich plötzlich einen lauten Knall hörte, als ob eine Kanone abgeschossen würde. Einige Minuten später wurde in den Maschinenraum herabgerufen: „Torpedo halbord! Alle wasserdichten Schotten schließen!“ Nachdem ich den Befehl ausgeführt hatte, begab ich mich an Deck, wo die ganze Besatzung ruhig weiterarbeitete. Das andere Kriegsschiff dampfte nach der Explosion gemäß den Befehlen der Admiralität schnell weg und kehrte nach einiger Zeit zurück. Man glaubte anfänglich, daß die Audacious von einem Torpedo getroffen worden sei. Später ergab sich, daß das Schiff auf eine treibende Mine gelaufen war, die von einer unter norwegischer Flagge fahrenden Fischerflotte herührte. Sie wurde natürlich auf Befehl des Kommandanten der Audacious um 9 Uhr abends in die Luft gesprengt. Da die Admiralität den Untergang der Audacious geheim halten wollte, mußte die Olympic eine Woche lang in Lough Swilly bleiben, während alle Fahrgäste geloben mußten, bei ihrer Landung in Belfast tiefstes Stillschweigen zu bewahren. Ein Korrespondent der Heerischen Zeitungen, der sich an Bord der Olympic befand, erzählt: Am Dienstag morgen sahen wir auf der Höhe von Irland in einer Entfernung von 4 bis 5 Meilen einen englischen Dreadnought, einen Kreuzer und ein Torpedoboot. Wir fuhren an die Schiffe heran und fanden die Audacious, die uns meldete, daß sie sich in finken dem Zustande befinde. Der Dreadnought versuchte wiederholt, ein Kabel auf die Olympic hinüberzuwerfen, um von ihr in tieferes Wasser geschleppt zu werden. Erst als ein solches dieses Handelsschiff erschien und das Kabel aufwickelte, und an Bord der Olympic brachte, gelang es, die Verbindung herzustellen. Kaum setzte sich die Olympic in Bewegung, als das Kabel brach. Schließlich begab sich die Olympic gemäß dem erhaltenen Befehl nach Lough Swilly. Als wir uns in ziemlich großem Abstand von dem Wrack befanden, hörten wir plötzlich einen entsetzlichen Knall und sahen eine große Feuerkugel aufsteigen. Kaum 30 Sekunden später war alles in dunkle Nacht gehüllt. Das Torpedovermagazin war in die Luft geflogen und das schöne Kriegsschiff in die Tiefe versunken. Auch in diesem Bericht leuchtet das Märchen von den Fischerbooten unter neutraler Flagge wieder, die die Minen gelegt haben sollen, und nach den Worten des Maschinisten soll sich ein Schauspiel des Unglücks eine ganze Flotte von angelegten norwegischen Fischerbooten befunden haben, die dann in die Luft gesprengt worden sei. Die Meldung trägt den Stempel der Phantasie an der Stirn. Es kann aber nicht ausbleiben, daß über ein so eindrucksvolles und wichtiges Ereignis wie der Untergang des englischen Schlachtschiffes allerlei unklare und phantastische Lesarten entstehen, wenn die maßgebende Stelle, d. h. die britische Admiralität, sich in Schweigen hüllt.

Aus Kanada.

W. T. B. London, 6. Dezbr. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter der „Times“ berichtet aus Toronto vom 16. November, daß in Kanada, wo stets viele amerikanische Zeitungen und Zeitschriften gelesen wurden, eine Anzahl der in Kanada am weitesten verbreiteten dieser Organe den deutschen freundlich sind oder höchstens eine kühle Neutralität aufweisen. Dies sei namentlich bei den Zeitungen aus Buffalo, wo ein starkes deutsches Element vorhanden ist, und die Haltung der Presse beeinflusst. Eine amerikanische Wochenchrift, die in Kanada viel gelesen werde, veröffentlicht die Kriegsberichte von deutscher Seite. Es gäbe kein Wort

Das Vaterland ruft.

v. v. Wittgenstein.

(Fortsetzung aus der Neuen Wochenschrift.)

IV.

In den letzten Tagen des April vereinigten sich die russischen und preussischen Truppenteile in der Gegend von Leipzig. Napoleon nahte mit überlegener Macht; er hatte 125 000 Mann zusammengezogen, denen die Verbündeten nur 85 000 Mann entgegenstellen konnten. Am 1. Mai übernachtete Napoleon in Lützen, wo vor nahezu 200 Jahren Gustav Adolf gefallen war. Er beabsichtigte, nach Leipzig zu gehen, um dort die Schlacht anzunehmen. Kaum war er am Morgen des 2. Mai dahin aufgebrochen, so erscholl Kanonendonner in seinem Rücken. In den Dörfern Rahna, Raja, Klein- und Groß-Görschen befanden sich größtenteils noch seine Truppen, die jetzt mit Ungeßüm von den Verbündeten angegriffen wurden. Sofort ließ der Kaiser alle vorgerückten Truppen kehrtmachen und nach dem bedrohten Punkte eilen. Graf Wittgenstein, der russische General, führte den Oberbefehl über die Verbündeten, Blücher mußte sich daher seinen Anordnungen fügen und konnte lange nicht in das heftig hin- und herwogende Gefecht eingreifen. Bis Mittag hatte er auf den Befehl zum Angriffe gewartet, und als da noch keiner kam, hielt es der alte Degen nicht länger aus und erbat sich von Wittgenstein die Erlaubnis, seine Truppen ins Feuer führen zu dürfen. Sie wurde ihm erteilt, und wenige Augenblicke darauf ging Blücher an der Spitze seiner Reiter auf den Feind. Schon nach dem ersten Angriffe wurde Groß-Görschen genommen.

Jetzt hielt Blücher auf einer kleinen Anhöhe des Dorfes, den wogenden Kampf überblickend. Heinz Rodenbach und noch ein paar Ordnonanzoffiziere waren ihm zur Seite. Verwundete lagen rechts und links, Krankenpfleger verbanden sie und stößten den Ermatteten Wein ein.

Da kam auf schaumbedecktem Pferde die Ordnonanz zurück, die Blücher fortgeschickt hatte, um ihm genaue Meldung über den Gang des Gefechtes zu bringen, das er von hier oben beobachtete.

Die Hand an der Pelzmütze, die Augen fest auf den General gerichtet, meldete die Ordnonanz: „Hinter Groß-Görschen kam das Gefecht zum Stehen. Das 3. Korps, von Marschall Ney geführt, machte der Brigade Blücher viel zu schaffen, die Oberschlesische Brigade von Bieten wird herangezogen. Klein-Görschen soll besetzt werden.“

„Sofort zum General Räder,“ befahl Blücher, „ist Klein-Görschen besetzt, soll er mit seinen Brandenburgern nach Rahna vorgehen.“

Mit einem raschen Zügelstrich riß der Reiter sein Pferd herum und jagte davon. Aber blüchschnell spielte sich dazwischen noch etwas anderes ab. Bei den ersten Worten der Ordnonanz hatte der junge Vursche, der dicht neben dem Meldenden einen Schwerverwundeten verband, den Kopf erhoben und auf den Reiter geblickt. Als dieser seinen Rappen nun wandte, trafen sich die Blicke der beiden für die Dauer von ein paar Sekunden.

In Purgurblut flammte das Gesicht des Vurschen, während der andere, freideweiß geworden, ihn anstarrte, als sähe er einen Geist. Doch in demselben Augenblicke drückte er seinem Gaul die Sporen in die Weichen und sprengte dem Gefechtsfelde zu.

Diesen kurzen Austausch der Blicke hatte niemand bemerkt, nur zwei junge Menschenkinder wußten, daß eine Saite in ihren Herzen getönt, die nichts zu tun hatte mit den Kriegsmelodien, die sie umbrüllten.

Der Hufschlag von Gorgys Rappen war noch nicht auf dem Pflaster verhallt, da tauchte eine neue Ordnonanz auf. „Am Klein-Görschen wird heftig gekämpft,“ lautete die Meldung, „aber die Reiterei kommt nicht zur Geltung, denn beim Dorfe ziehen sich nasse Wiesen und Moräste, Gebüsche und Teiche hin, jede freie Aktion wird verhindert.“

Hestig lautete Blüchers Antwort: „In jedem Dorfe muß sich unsere Infanterie mit eiserner Energie festsetzen.“ Er sagte er und wandte sich an Rodenbach. „Reiten Sie sich hin, überbringen Sie diesen meinen Befehl und sagen Sie ich schicke Hilfe, die Brandenburger wären schon unterwegs.“

Während er die letzten Worte sprach, hatte Blücher mit verschärftem Blicke dem Reiter entgegengesehen, der die Höhe heraufsprengt kam.

„Scharnhorst,“ rief er dem Ankommenden entgegen. „Ihre siegesfrohe Miene kann mir nur Gutes bringen.“ Er schüttelte ihm die Hand. „Wenn Ihr heller Kopf sich mit meiner Verwegenheit vereint, dann tragen wir einer Welt! Run, wie steht's?“

Scharnhorst's ernste Züge leuchteten. „Mit solchem Ungeßüm kriegerischer Begeisterung wie in diesen Stunden ist den französischen Legionen noch nie begegnet worden.“ antwortete er. „Nichts von Unvorsichtigkeit ist bei den jungen Truppenkorps zu merken, niemand kann sich durch Mut hervortun, weil jedes einzelnen Tapferkeit so groß ist.“ Blücher nickte. „Der eingeschlafene deutsche Schlachtenkräftig aufgewacht, das zeigt uns dieser Schlachtenmüde Klein-Görschen ist besetzt, wie steht's mit Rahna?“ „Das ist im Sturm genommen,“ lautete die Antwort, „und wir Ketten setzten sich unsere Leute darin fest. Napoleon ist im Anmarsche, wir sind in bedeutender Minderzahl, aber jeder einzelne von den Leuten begehrt die Rache für Jena und kämpft für Ehre, Freiheit, Gott und Vaterland.“

Der General zeigte auf Scharnhorst's durchlöcherter Czapka. „Das hätte bis ablaufen können, Freund, wenn Wante meine Faust ohne Ihren Kopf vollbringen!“

„Zwei Pferde haben sie mir unter dem Leibe erschossen,“ gestand Scharnhorst, „aber noch bin ich unterwandert geblieben. Ich hoffe auf den Sieg des preussischen Volkes, und den möchte ich noch erleben. Auf Gott baue ich, auf die heilige Sache und auf den zähen Mut unseres Heeres.“

america Mittel, die deutsche Auffassung zu verbreiten. Das Organ des französischen Nationalisten Bourassa „Le Devoir“ in Quebec zeigte eine schlechte Gesinnung; es werde von zwei Wochenblättern unterstützt.

Der französische Rechtsbruch.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Rom: Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters ließ die französische Regierung die Akten des Prozesses gegen die deutschen Ärzte und Sanitäter nach Bordeaux kommen. Sie scheint das Urteil kassieren zu wollen.

Französische Spione.

Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Kniff. Aus den vorliegenden Schriftstücken geht hervor, daß deutsche Gefangene von den Franzosen veranlaßt wurden, sich ihre Militärpapiere nachschießen zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweismaterial kommt gar nicht in die Hand des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird in die Hände von Spionen ausgeliefert, die, damit ausgerüstet, ihrem Lichtscheuen Gewerbe in Deutschland leicht nachgehen können. Die Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland die größte Vorsicht beobachtet und solchen Anforderungen zur Einfindung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet die Pflicht, Umstände der Meldung zu erfassen, wenn von irgend-einer Seite verdächtige Anfragen dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

Die Strategie in Polen.

W. L. B. Budapest, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Der Befehl Lloyd bringt von militärischer Seite zensurierte Mitteilungen, die in die Strategie der jüngsten Kämpfe in Polen einen Einblick gewähren. In den Mitteilungen heißt es: Die Schlachtfront in Polen verläuft etwa von der Mündung der Bzura über Lomitsch, Lodz gegen Sieradz und zieht sich dann in einem stumpfen Winkel teilweise auf dem östlichen Ufer der Warthe bis in die Gegend des Warthekniees, nordöstlich von Gzenstochau, und von hier gegen den Bereich von Krakau hin. Die Kampflinie im Norden hat das Gesicht gegen Südost, der äußerste linke Flügel reicht bis auf siebzig Kilometer an Warschau heran. Schon rechnen die Russen mit der neuerlichen Vernichtung Warschaus; diese würde jedoch diesmal einen ganz anderen Charakter haben als gelegentlich der ersten Offensive an der mittleren Weichsel. Damals standen riesige russische Massen auf dem östlichen Weichselufer bereit. Ihr durch leistungsfähige Bahnen und den Brückenkopf Warschaus unterstütztes überraschendes Eingreifen hatte die deutsche Führung zu einem Ausweichen und einer Neugruppierung veranlaßt. Heute hat Rußland fast seine gesamte Macht bereits eingesetzt. Drei in der Masse gehaltene Armeen stehen schon seit über einer Woche im Kampfe. Die eine wurde an der Bzura in der Gegend von Lomitsch eingesetzt, konnte aber das Zurückweichen des in der Gegend südöstlich von Ploz stehenden nördlichen russischen Flügels nicht aufhalten. Alle russischen Massenangriffe zerschlugen in der Folge an den deutschen Linien unter furchterlichen Verlusten. Die an der Bzura vorgestreckte deutsche Faust bedroht den Rückzug der russischen Mitte auf Warschau. Die Ereignisse nehmen den von den Verbündeten vorgedachten Verlauf, wie heute der Generalstab festgestellt hat. Wenn der Verlauf den Erwartungen entspricht, dann dürfte es wohl nur den an der Bzura stehenden russischen Kräften gelingen, nach Warschau zurückzukehren. Die russische Mitte müßte die Richtung auf und beiderseits Zwangord nehmen, denn die deutsche und österreichisch-ungarische Front zwischen Lodz und Sieradz hat, wie schon erwähnt, ihr Gesicht nach Südost gekehrt. In dieser Richtung erfolgt der Druck. Geschlagene Truppen gehen in der Regel in der Verlängerung der Kampffront zurück, die sie zuletzt eingenommen haben. Weiter heißt es: Der mit größter Wucht im nördlichen Teile der Schlachtfront geführte Angriff wirkt das Kartenhaus der russischen Divisionen auf Gzenstochau und Krakau, nördlich und südlich der oberen Weichsel, um. Den Russen ist es trotz des Einsetzens starker Reserven nicht gelungen, in der Gegend von Gzenstochau Vorteile zu erlangen. Im Süden hält das vorzüglich bewehrte Krakau den Feind in Schach. Schließlich sagt der Verfasser: Die Strategie der Russen ist stark von politischen Erwägungen durchtränkt. Die spätere Kritik wird ihnen eine Zersplitterung der Kräfte vorwerfen.

Fortschritte im Kaukasus.

Konstantinopel, 8. Dez. (Ntr. Frkf.) Die Entwicklung der Ereignisse im Kaukasus, wozu sich jetzt mehr als auf die anderen Teile der kriegerischen Operationen unserer türkischen Verbündeten die Aufmerksamkeit konzentriert, scheint bald wichtige Entscheidungen bringen zu wollen. Im südwestlichen Kaukasus wird die Zahl der Bewaffneten, die sich bis jetzt gegen die russische Gewalt Herrschaft erhoben haben, sehr hoch geschätzt. Sie sympathisieren aktiv mit ihren türkischen Befreier. Man erwartet in einigen Tagen den Fall von Batum, einen der wichtigsten Stützpunkte Rußlands im Schwarzen Meere.

Da kam auf schweißbedecktem Pferde Rodenbach herangesprennt mit der Meldung, daß der Feind in Eilmärschen herannah, und daß der Kaiser selbst die Truppen führe. Blüchers Augen blühten. „Kommt unsere Reserve noch zur Zeit, so können wir des Feindes Kolonnen durchbrechen,“ rief er. „Rodenbach, sehen Sie nach, wo Wittgenstein mit den Reserven steht. Seine Reiter sollen heranziehen, was das Niemenzug hält. Vorwärts, meine Herren! Zur Truppe! Wir müssen den Kampfspreis festhalten!“ Fort jagten sie, wirbelnde Staubwolken zogen hinter ihnen her.
(Schluß folgt.)

Keine Ordnung in den russischen Trains.

W. L. B. Wien, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Das beredteste Zeugnis dafür, daß die Russen die Ueberlegenheit, welche in unserer besseren Disziplin und in der besseren Organisation unseres Trains und unseres Nachschubdienstes liegt, selbst fühlen, ist folgender von dem Kommandanten der 4. russischen Armee ausgegebener Befehl, der bei einem gefangenen russischen Offizier des 297. Infanterie-Regiments gefunden worden ist. Er lautet: Befehl Nr. 539, 31. Oktober (13. November n. St.) 1914. Nach einer Meldung des aus der Gefangenschaft geflüchteten Stabshauptmanns der ersten Grenadier-Artillerie-Brigade, Szogoleg, herrscht bei den Trains unserer Gegner eine musterwärtige Ordnung. Diese Parks entbehren jeder besonderen Bedeckung. Ich mache die Korpskommandanten darauf aufmerksam, und drücke mein tiefstes Bedauern darüber aus, daß ungeachtet einer ganzen Reihe von Befehlen und Anordnungen in den Parks unseres Trains noch immer keine Ordnung herrscht. Ich befehle energische Maßnahmen, um endlich die so wichtige Angelegenheit zu ordnen. General Evert, Kommandant der 4. Armee.

Zwei Könige in Rötten.

Stockholm, 7. Dez. (Ntr. Frkf.) Dem Petersburger Nachrichtenbureau zufolge hat die Zeitung Birschevija Wjedomosti vom König Nikolaus von Montenegro ein Telegramm folgenden Inhalts erhalten: Ein Drittel meiner Armee liegt auf den Schlachtfeldern. Dessen ungeachtet sehen die Montenegriner die Verteidigung ihrer Heimat fort und greifen selbst das Land des Feindes an. Die Hilfsquellen des Staates sind indessen aufgebraucht und ich bin für jegliche Geldunterstützung dankbar. Da der gleichen Agentur zufolge die Wjedomosti ein ganz ähnliches Telegramm auch vom belgischen König erhalten hat, ist es klar, daß das unternehmende russische Blatt eine Art Rundfrage an die zurzeit depossidierten Fürsten gerichtet hat.

Rücktritt des portugiesischen Kabinetts.

W. L. B. Lissabon, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Das ganze portugiesische Kabinett ist zurückgetreten. Es soll ein Nationalkabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden.

Pogrome in Polen und Südrußland.

Genf, 7. Dezbr. (Ntr. Frkf.) Nach einem über Rumänien aus Kischineu nach Genf gelangten Privatbrief, datiert vom 28. November, den der hiesige „Nouveliste“ veröffentlicht, haben in Rußisch-Polen und Südrußland Pogrome stattgefunden. Die besonders betroffenen Städte sind: in Polen Grodysk, Novo-Alexandria, Cholm, Radom, im Süden Kamenez und Podolsk.

Rumänien lehnt Dreiverbandwünsche ab.

Bukarest, 7. Dez. (Ntr. Bln.) Nach Blättermeldungen lehnte der Ministerpräsident Bratianu das Ansuchen der Tripleentente ab, sich zum Angriff auf Bulgarien zu verpflichten, falls dieses Griechenland in dem Augenblick bedrohen sollte, wo Griechenland Serbien helfen würde.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Burgschwalbach, 7. Dezbr. Der Reservist Gefreiter Wilhelm Jakob Diels von hier, bei der Res. Maschinengewehr-Komp. der 42. Inf.-Brigade erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz. Ein naher Verwandter hat sich in den Napoleonischen Kriegen bei der Rückkehr der Massener aus Spanien über England ebenfalls rühmlich ausgezeichnet und ist anlässlich der Hundertjahrfeier von 1813 in diesen Blättern wegen seiner Taten ehrend genannt worden.

!: Hanau, 5. Dezbr. Die neuen englischen Geschosse haben noch eine ganz andere wesentliche Eigenschaft, die zur Dum-Dum-Wirkung neben der Aluminiumspitze beträgt, nämlich einen papierdünnen Mantel. Der Nidelmantel der englischen Geschosse ist so dünn, daß das Blei ihn im Augenblick des Einschlagens in den Körper in viele Stücke zerstückt. Es bricht nicht nur die Aluminiumspitze ab, sondern das ganze Geschöß explodiert im wahrsten Sinne des Wortes. Der Beweis konnte auch in Hanau an Verwundeten geliefert werden, die vor vier Wochen westlich Lille verwundet worden sind. In einem Falle handelt es sich um eine Zerkümmern schwerer Art des rechten Oberarms. Bei der nötig gewordenen Operation fand sich von dem Geschosse in der Wunde noch die Aluminiumspitze vor, ein größeres Stück des Mantels, an dem man noch den Drall erkennt, verschiedene kleinere und ein Stückchen des Bleikerns. Diese Reste geben eine gute Vorstellung von dem völligen Zerplatzen des Geschosses wie eine kleine Granate. Bei einem anderen Verwundeten ist das Geschöß augenscheinlich im Augenblick des Einschlagens auf den Unterschenkel abgebrochen. Eingedrungen ist nur die Aluminiumspitze und der dazu gehörige Teil des Mantels. Beide Teile lagen 2 Zentimeter voneinander entfernt, ziemlich an der Oberfläche. Immerhin hat die Kraft noch hingereicht, das Wadenbein und einen wichtigen Nerv zu verletzen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 9. Dezember 1914.
Auszeichnung. Dem San.-Feldwibel Willy Senner, vom 113. Inf.-Reg., der als Verwundeter im Res.-Lazarett in Hans „Stadt Antwerpen“ liegt, wurde vom Großherzog von Baden die Verdienst-Medaille verliehen.
Arbeitsvergebung. Die Ausführung der Maurerarbeiten für den Regenwasserkanal in der Grabenstraße ist dem Bauunternehmer Heinrich Lanio übertragen, die

Lieferung eines Kastens zur Schlammabfuhr vom Klarwerk ist der Firma Ernst Loh übertragen.

Kartoffelbedarf. Wir weisen auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats hin, wonach aufgefordert wird, den Winterbedarf an Kartoffeln für menschliche Nahrung bis Freitag, den 11. ds., mittags 12 Uhr anzugeben.
Schreibweise der Adressen an Krieger. Das Postamt hat beim Magistrat angeregt, im Rathaus eine Schreibstube einzurichten, um dort an gewissen Stunden des Tages Unterweisung im Schreiben richtiger Adressen durch kundige Personen zu erteilen. Der Magistrat hat ein Zimmer im Rathaus zur Verfügung gestellt. Hoffentlich finden sich auch Personen, die die Unterweisung erteilen.

Weihnachtsfeier für die verwundeten Krieger. Von dem hiesigen Reformlazarett wird uns (mit der Bitte um Veröffentlichung) mitgeteilt: In dem in dieser Zeitung veröffentlichten Aufruf betreffend „eine Weihnachtsfeier für die in den hiesigen Reservelazaretten befindlichen verwundeten und kranken Krieger“ ist auch die Bitte um Gaben (Geld und Geschenke) zu diesem Zwecke ausgesprochen. Die Gaben sollen bei Herrn Hausverwalter Bailly im Kurzaalgebäude abgegeben werden. Wie wir erfahren, ist dieser Aufruf vielfach so verstanden worden, als seien die gespendeten und im Kurzaal abgelieferten Gaben zur Verteilung bestimmt bei der großen gemeinschaftlichen im Kurzaal geplanten Feier. Es ist dies ein Irrtum. Bei der großen gemeinschaftlichen Feier im Kurzaal soll eine Gabenverteilung überhaupt nicht stattfinden, schon aus dem Grunde nicht, weil an dieser Feier nur die wegefertigen Krieger teilnehmen können. Die Gabenverteilung, die eigentliche Bescherung, bleibt vielmehr den einzelnen Lazaretten überlassen. Die im Kurzaal eingegangenen Gaben werden an die verschiedenen hiesigen Lazarette verteilt werden indem von den Geldspendern noch passende und fehlende Geschenke gekauft werden, und es soll bei dieser Verteilung besonders darauf Bedacht genommen werden, daß den Lazaretten, denen von anderer Seite weniger Gaben zugefloßen sind, ein größerer Anteil zugewiesen wird, um so einen Ausgleich zu schaffen und die Bescherung in den einzelnen Lazaretten möglichst gleichartig zu gestalten. Dies ist besonders auch deshalb nötig, weil bis Weihnachten voraussichtlich noch eine Reihe neuer Lazarett-Abteilungen eingerichtet werden, die sicher durch direkte Gaben weniger bedacht werden wie die bereits seit Anfang des Krieges bestehenden Lazarette. Wir bitten nochmals herzlich der Verwundeten zu gedenken.

In dem Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung, betreffend den Preis der von der Stadt bezogenen und ausgegebenen Kartoffeln, befindet sich insofern ein Irrtum, als die Selbstkosten nicht 3,80 Mk. für den Zentner betragen, sondern 3,91 Mk. bzw. 3,95 Mk.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 9. Dezember 1914.
Den Heldentod auf dem Schlachtfelde im Osten fand Assessor Brunner, Oberleutnant der Res., bisher am Rgl. Amtsgericht hier tätig.
Ein Held. Zu einem lobenswerten Werk der Nächstenliebe hat sich der Sanitätsgefreite Jonken im hiesigen Reservelazarett zur Verfügung gestellt, indem er Hautabzüge von seinem Körper machen ließ, die zur Heilung von Wunden (durch Granatplitter erhaltene) eines Feldwibel im hiesigen Res.-Laz. benötigt wurden.
In der nächsten Versammlung der Diezer Frauen und Mädchen am Donnerstag, den 10. Dezember, im kleinen Saal des Hof von Holland, wird ein Herr, der Augenzeuge der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 2. Dezember war, über dieselbe berichten.
Raffinierte Diebe. Ein raffiniertes System von Dieberei haben hier Arbeitslose, die das Gestohlene in Geld umsetzen und einen feucht-fröhlichen Tag damit verleben, eingeführt. Im Hause Alter Markt 4 haben die Diebe, die mit Bestimmtheit mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind, den eingemauerten kupfernen Waschtisch aus der Waschküche im Hofe herausgerissen und mitgenommen. Hoffentlich gelingt es, die Spur dieser Missetat bald ausfindig zu machen und ihnen ihr Handwerk in dieser ersten Zeit zu legen.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 9. Dezember 1914.
Kirchenkonzert. Am nächsten Sonntag veranstaltet der hiesige evangelische Kirchenchor in der hiesigen Kirche ein Konzert zum Besten der Familienangehörigen unserer Truppen. Als Solistin wirkt Frä. Melis Seyberth aus Siegen, eine Entlein des Gründers des hiesigen Kurhauses, Herrn Dr. Haupt, mit, die als vorzügliche Sängerin schon bekannt ist. Zum Eintritt ist berechtigt der Inhaber eines Programms, das zu 20 Pfg. erhältlich ist. Plätze können reserviert werden bei Herrn Wolff Kuhn gegen einen Aufschlag von 1 Mark.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Um eine Uebersicht darüber zu erlangen, welches Quantum Kartoffeln als menschliche Nahrung noch erforderlich ist, um den gesamten Bedarf der hiesigen Einwohnerschaft zu decken, werden diejenigen Familien, die ihren vollen Vorrat nicht haben, aufgefordert, binnen 3 Tagen schriftlich beim Magistrat oder mündlich im Rathaus — Stadt- und Polizeisekretär Sehr — die fehlenden Mengen anzumelden.
Bad Ems, den 9. Dezember 1914.
Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 241—257 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.
Bad Ems, den 9. Dezember 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der am 10. Dezember anstehende Viehmarkt findet der Maul- und Klauenseuche wegen nicht statt.
Diez, den 9. Dezember 1914

Der Magistrat.

Wirtschaftsübernahme.

Einem verehrten Publikum von Diez und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Gastwirtschaft Karl Stoll
Kanalsstraße

übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, durch Verabreichung von nur guten Speisen und Getränken, sowie einer gewissenhaften Bedienung den früheren altbewährten Ruf des Hauses hoch zu halten. Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Flaschenbier in stets frischer Füllung
Bestellungen werden prompt erledigt.

Hochachtend
in Vertretung

Christian Schäfer, Diez a. L.
Kanalsstraße.

(4403)



Geogr.

rechtl.

Auskunftei „Wimpf“ (G. von AESCH)

Zürich, Rennweg 88, Tel. 6072, Bern, Bollwerk 17, Tel. 2805

Das älteste und vornehmste private Vertrauens-Institut **Auskunftei „Wimpf“** besorgt streng verschwiegen gewissenhafte und ausführliche Berichte über persönliche und familiäre Verhältnisse in Bezug auf Vermögen, Charakter, Ruf, Vorleben etc. (zur Wahrung berechtigter Interessen) auf Grund sorgfältiger, unauffälliger Nachforschung. Wertvolle Beratung in wichtigen Lebensfragen auf der Basis einer praktischen Lebensanschauung, unterstützt durch reiche Erfahrung und umfassende Menschenkenntnis.

(4319)

Officiere prima Gerstenschrot, Futtermehl, Roggenfleie, Weizenschalen, Biertreber, Trocken-schnitzel, Ia. Weizenmehl billigt.

Jacob Landau, Nassau.

Bekanntmachung.

Bei der Polizeiverwaltung ist als gefunden eingeliefert worden: ein **Damenschirm**. Eigentumsansprüche sind binnen 8 Tagen geltend zu machen.

Bad Ems, den 8. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Todes-Anzeige.

Gestern früh 8 Uhr verschied im Alter von 66 Jahren unser treuer Altgefelle

Karl Brambach

Veteran von 1870/71. Inh. des Rtg. Ehrenzeichens.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter, dem das Wohl des Geschäftes stets am nächsten lag.

Ein bleibendes Andenken ist ihm bei uns gesichert.

Bad Ems, den 9. Dezember 1914.

Gebr. G. & E. Weidenfeller,
Brauerei.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Dez., 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle aus statt.

(4406)

Dankagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Vaters und Schwiegervaters, des Herrn

Philipp Clos

Schuhmachermeister

erwiesene herzliche Teilnahme, sowie auch für die schönen Kranzspenden und ebenfalls auch den Herren Trägern sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus.

(4407)

Familie Josef Clos.

Bad Ems, Coblenz, 7. Dezember 1914.

Für Militär:

Leibbinden, Brust-, Kopf- u. Ohrenschützer, Puls- und Kniewärmer, Strümpfe, feldgraue Wolle, sämtliches Unterzeug

[4380]

empfeht

B. Schmiemann, Diez.

Militärische Vorbereitung der Jugend.
Heute Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr in der Turnhalle:

1. Mitteilungen.

2. Übung.

Bad Ems, den 9. Dezember 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Für Krieger

empfehle alle **Wollsachen** als Strümpfe, Knie- u. Pulswärmer, Ohren-, Kopf- u. Brustschützer, Leibbinden, Feldgraue Wolle.

Ferner **Wollsachen, Handarbeiten** und **Kurzwaren**, Strickerei wird gut ausgeführt.

Frau G. May, Diez,

4379)

Oberer Markt 3.

Frisch

von der

See!

Bratschellfische

Pfund 24 Pfennig

Mittel-Kabliau

Pfund 34 Pfennig.

Schade & Trüllgrabe

Diez, Wilhelmstraße 26.
Telefon Nr. 211.

Sonntag, den 6. Dezember begann unser diesjähriger grosser

Weihnachts-Verkauf.

Für die bevorstehenden Weihnachten sind unsere sämtlichen Abteilungen mit einer nicht zu übertreffenden Auswahl schöner und praktischer Weihnachtsgeschenke ausgestattet.

Unsere Preise sind aussergewöhnlich billig.

Wir begründen dieses damit, dass wir durch den gemeinschaftlichen Einkauf mit unseren 6 Schwesterfirmen besonders grosse Abschlüsse tätigen können, die es uns ermöglichen, die nur denkbar billigsten Preise bei dem Einkauf zu erzielen.

24 grosse Spezial-Abteilungen

geben Ihnen reichlich Gelegenheit, Ihren Bedarf in allen nur denkbaren Artikeln zu decken. Die Reise nach hier wird durch unsere wirkliche Leistungsfähigkeit unbedingt lohnend.

Sehenswert ist unsere diesjährige

Spielwaren-Ausstellung.

Warenhaus Geschw. Mayer

Limburg, Neumarkt.

Unser neuer Prachtkalender gelangt ab Sonntag an unsere Kundschaft gratis zur Verteilung.

Unsere Geschäftsräume sind an den letzten 3 Sonntagen vor Weihnachten bis 6 Uhr abends geöffnet.

(4395)

Elektr. Taschenlampen, Ersatzbatterien, -Birnen **Oel, Karbid, Kerzen-Laternen** sowie **alle Zubehöerteile** empfiehlt

Fritz Biller,
Bad Ems. (4410)

Hocheine süße **Almeria-Trauben** empfiehlt
B. Diez, Bad Ems. (4399)

Christbäume
vert. den 21., 22. u. 23. Dezbr. nachm. im Tannenwald „Kägenal“
Richard Steuber, Bad Ems. (4382)

Kieler Sprotten
Kieler Bückinge
frisch eingetroffen empf.
B. Diez, Bad Ems. (4398)

Villa Lahnfried
sodort zu vermieten.
Wilhelm Schmidt, Bad Ems,
Braubacherstr. 7. (4371)

12 junge Hühner
und ein Hahn zu verkaufen.
Aug. Vars, Tel. 182, Ems

Stichtliche Nachrichten.
Dienstag.
Mittwoch, den 9. Dezember.
Nachm. 1/4 Uhr Bibel- u. Vertstunde in Sulzbach.
Nassau.
Mittwoch den 9. Dezember.
Abends 8 1/4 Uhr: Kriegsdenkmal.
Verr. Barre Wosler.

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.**

Preise der Anzeigen: Die einsp. Beitzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 86. In Ems: Römerstraße 96.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantwortl. für die Redaktion P. Lange, Ems.
--	---	---

Nr. 287

Diez, Mittwoch den 9. Dezember 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Verordnung,

betreffend den Aufruf des Landsturms.

Vom 27. November 1914.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser,
König von Preußen etc.

verordnen auf Grund des Artikel II § 25 des Gesetzes, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1888 (Reichsgesetzbl. S. 11) im Namen des Reichs, was folgt:

§ 1.

Sämtliche Angehörige des Landsturms II. Aufgebots, die aus dem I. Aufgebot übergetreten sind, werden, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 273, 371) aufgerufen sind, hiermit aufgerufen.

Die Anmeldung der Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen.

§ 2.

Diese Verordnung findet auf die königlich bayerischen Gebietsteile keine Anwendung.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insigne.

Gegeben Großes Hauptquartier, den 27. November 1914.

(L. S.)

Wilhelm.

von Bethmann Hollweg.

Bekanntmachung,

betreffend den Aufruf des Landsturms.

Vom 27. November 1914.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung betreffend den Aufruf des Landsturms, vom 27. November 1914 (Reichsgesetzbl. S. 495) wird nachstehendes zur Kenntnis gebracht:

1. Der Aufruf bezweckt zunächst lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen.
2. Die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen haben sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ihres Wohnsitzes in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zur Landsturmrolle anzumelden.
3. Die Aufgerufenen, die sich im Auslande aufhalten, haben sich, soweit dies möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden.

Großes Hauptquartier, den 27. November 1914.

Der Reichskanzler.

von Bethmann Hollweg.

Bekanntmachung.

Der Viehmarkt in Diez am Donnerstag, den 10. Dezember 1914 findet wegen Ausbruches der Maul- und Klauenseuche nicht statt.

Diez, den 8. Dezember 1914.

Der Landrat.

F. A.: Markloff.

Verzeichnis der ausgestellten Jagdscheine.

a) Jahresjagdscheine:

Minor, Karl, Gastwirt, Singhofen.
 Klein, Johann Philipp, Jagdaufseher, Burgschwalbach.
 Schröpfer, Hugo, Kaufmann, Zollhaus.
 Künzler, Daniel, Gastwirt, Bergnassau-Scheuern.
 Oppermann, Wilhelm Ernst, Landmann, Kaltenholzhausen.
 Groß, Jagdaufseher, Wasenbach.
 Hübel, Philipp, Bürgermeister, Pohl.
 Frohwein, Adolf, Rentner, Kagenelnbogen.
 Baseler, Wilhelm, Landwirt, Oberneifen.
 Ehrlich, Ludwig, Zimmermeister, Laurenburg.
 Mohr, Johann, Bürgermeister, Niederneifen.
 Keiper, Kompagniefeldwebel, Diez.
 Seibel, Heinrich, Weinähr.
 Preußer, August, Gastwirt, Freindiez.
 Wolff, Dr., Otto, Arzt, Kagenelnbogen.

Müller, Wilhelm, Jagdaufseher, Pohl.
 Maier, Karl, Metzger und Wirt, Kazenelnbogen.
 Nau, Wilhelm, Singhofen.
 Ringel, Wilhelm, Gastwirt, Obernhof.
 Raab, Moriz, Zimmermeister, Wiesbaden.
 Müller, Wilhelm Karl Heinrich, Landwirt, Niederneisen.
 Forst, Karl Friedrich, Hotelier, Niederneisen.
 Dr. Bahn, Amtsgerichtsrat, Diez.
 Reiz 3r, Wilhelm, Landmann, Rezbach.
 Trombetta, A., Kaufmann, Nassau.
 Stein, Kaufmann, Diez.
 Ahren, J., Direktor a. D., Diez.
 Müller, Wilhelm, Verwalter, Hohlenfels.
 Arnold 4r, Joseph, Jagdaufseher, Seelbach.
 Heckelmann, L., Bierbrauereibesitzer, Hahnstätten.
 Fachinger, Wilhelm, Obersteiger, Holzappel.
 Neusch, Fritz, Schönborn.
 Gahmann, Karl, Gastwirt, Holzheim.
 Weis, Wilhelm 2r, Jagdaufseher, Zimmerschied.
 Walter, David, Berndroth.

b) Unentgeltliche Jahresjagdscheine.

Kalkofen, Förster, Charlottenberg.
 Werner, Oberförster, Diez.
 Kimpel, Waldwärter, Esighofen.
 Diez 2r, Heinrich, Forstaufseher, Holzappel.

Diez, den 4. Dezember 1914.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Viebesgaben für die Flotte.

Da das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung III, zu Wiesbaden in dankenswerter Weise auch die Sammlung von Viebesgaben für unsere Seeleute mit übernommen hat, hatte sich bisher eine besondere Sammlung unseres Flotten-Vereins erübrigt.

Nun kommt aber die Weihnachtszeit heran und es ist angebracht, daß unser Flotten-Verein auch sich an einer Weihnachtsspende für unsere Marine beteiligt.

Ihre Majestät die Kaiserin, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Citel Friedrich, sowie der Senat der freien Hansestädte Hamburg und Bremen, haben den Schiffen, zu denen sie in einem Patenverhältnis stehen, ein Weihnachtspaket zugeordnet. In ähnlicher Weise wollen nun auch die Provinzstädte bezw. Magistrate der Patenstädte vorgehen.

Uns fällt die Aufgabe zu, dem Linien-schiffe „Nassau“, unserem Patenschiff, eine Weihnachtsspende zu übermitteln. Es soll dies in Gestalt eines Zuschusses zu den für das Weihnachtsfest der Mannschaften bestimmten Schiffsmitteln erfolgen. Wir bitten daher unsere Mitglieder, einen außerordentlichen Beitrag für diesen Zweck uns zukommen zu lassen.

Zeigen wir unseren tapferen Seeleuten, daß auch wir ihrer in Treue gedenken und voll Vertrauen auf unsere junge opferbereite Flotte blicken. Stehen wir doch unter dem frischen Eindruck des Erfolges, den unsere Auslands-Kreuzer vor Santa Maria gehabt haben, die viel umstrittenen Auslands-Kreuzer, für deren Bau der Flotten-Verein in den letzten Jahren mit besonderer Energie eingetreten ist.

Weitere Weihnachtsgaben für die gesamte Flotte sind sehr erwünscht, insbesondere wollen eine Untersachen, sowie Taschennmesser, Postkarten, Bleistifte, Notizbücher, Schokolade, Zigarren und Tabak. Wir bitten solche der Abteilung III des Kreiskomitees vom Roten Kreuz im Schloß, Mittelbau, an Werktagen, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr, abzuliefern, eventuell mit der Post einzusenden. Sie werden von da aus unmittelbar den Sammelstellen für freiwillige Viebesgaben der Kaiserlichen Marine übersandt werden.

Schließlich bitten wir auf Anregung der Präsidialgeschäftsstelle uns die Namen der Mitglieder mitzuteilen, welche den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind. Es soll ein besonderes Gedenkblatt für unsere gefallenen Mitglieder errichtet werden.

Der Vorsitzende

Freiherr von Lynker, Vizeadmiral
 Tannusstraße 18.

Nichtamtlicher Teil.

Aegypten.

Nachdem der Sultan als „Beherrscher der Gläubigen“ den „heiligen Krieg“ gegen den Dreiverband und seinen Anhang verkündet und seine Truppen gegen Aegypten in Bewegung gesetzt hat, fesselt dieses Land, einst so mächtig unter den Pharaonen, so reich unter den Ptolemäern und noch heute so interessant in geschichtlicher und archäologischer Beziehung, jetzt von neuem unsere Aufmerksamkeit. Es war Aegypten, das als Mutter der Künste die Griechen unterrichtete, die sie wieder den Römern mitteilten, von denen sie auf uns übergingen. Nachdem es durch Jahrtausende als ruhmvolles Reich gegläntzt und unter Sesostris den größten Teil der alten Welt sich unterworfen hatte, endete es allmählich damit, ein Spielball der Perser, Römer, Araber, Türken und zuletzt der Engländer zu werden. Die Tyrannei und ihre Geißel hat ihm viel von seinem alten Ruhme geraubt, aber die Erinnerung an Theben, Memphis und Alexandrien, die Namen der Pyramiden und Obelisken glänzen durch alle Jahrhunderte.

Die Bewohner Aegyptens teilen sich topographisch in Bewohner des flachen Landes, der Städte und der Wüste. Der Landbewohner, der Bauer, ist der Fellah, der als der echte Nachkomme der alten Aegypter gilt. Er bildet mehr als in anderen Ländern den wichtigsten Teil der Bevölkerung, auf dem der Reichtum des Landes beruht. Das Verhältnis des Fellah's zum ägyptischen Staat ist das des Pächters zum Grundherrn; statt des Pachtgeldes zahlt er die Steuern (charag), von deren regelmäßigen Zahlung und der tatsächlich eintretenden Kultivierung des Bodens sein Nutznießungsrecht (athar) abhängt. Dabei gilt als Grundsatz, daß, solange der Fellah diesen Bedingungen entspricht, die Pacht nicht aufgehoben werden kann. Nach mohammedanischen Staatsrecht ist aller Grund und Boden Gemeingut, das in der Hand des Kalifen bleibt zum Besten des Gemeinwessens. Volles Eigentumsrecht ist nur bei den Schifflern, dem Privatgrundbesitz des Khediven und seiner Familie vorhanden. Seit ältester Zeit ruht auf dem Fellah der härteste Druck; es wechselten die Herren, er blieb immer der Bedrückte, der unter den Pharaonen für Könige und Priester Frondienste leistet, später für Sultane, Mameluken, Paschas und Beis seinen Schweiß vergießen mußte. Die Lebensweise des Fellah ist die einfachste, denkbar nüchternste von der Welt. Seine Kost bildet in erster Linie ein aus Durrahirse gebackenes Kuchenförmiges Brot, nur Wohlhabendere können sich ein mit Bohnenmehl gemischtes Weizenbrot gönnen. Ebenso einfach ist des Fellah's Kleidung: ein blaugefärbtes langes Hemd (kamis), über das ein aus selbst gesponnenen Ziegenhaaren gewobener Mantel (abaya) gehängt wird, und eine braune, dichtanliegende Filzkappe (libde) bilden die ganze Garderobe des armen Bauern, der ja ohnedies gewohnt ist, tagsüber völlig unbedeckt im Felde seine Arbeit zu verrichten. Nermlicher noch als die Lebensweise ist die Hütte des Fellah's: vier Wände aus Lehm oder Nilschlamm, darüber ein Dach aus Durrastroh, alles klein und niedrig, über alle Beschreibung schmutzig, in der Hütte einige Strohmatte, ein kupferner Kessel, Wasserkrüge aus Ton, Holzschüsseln und der aus den Blatt-

rippen der Dattelpalme zusammengefezte Kasaß, der als Tisch, Bett, Sofa und Sessel dient, bildet die Behausung und Einrichtung des ägyptischen Bauern. Die Bewohner der Wüste sind die Beduinen, die ein Nomadenleben führen und Viehhandel treiben.

Die Hauptstadt Aegyptens Kairo, ägyptisch Masr-el-Kahira, d. h. die Siegreiche, liegt etwa 1 Kilometer vom rechten Ufer des Nils, am Fuße des Mokattam-Gebirges, und hat ungefähr 400 000 Einwohner. Die vielen Moscheen, etwa 400, von denen eine prächtiger als die andere ist, und die mit Arabesken und herrlich erbauten Minarettts (Türmen) geschmückt sind, geben der Stadt durch ihre imposante Pracht ein herrliches Aussehen. Auf einem Vorsprunge des Mokattam liegt die Zitadelle, von welcher herab alltäglich durch einen Kanonenschuß die Mittagstunde verkündet wird. Innerhalb der Zitadelle ist der berühmte Josephsbrunnen, der 90 Meter tief und vermutlich ein Werk der Pharaonen ist.

Etwa 7 Kilometer westlich von Kairo beginnt die Libysche Wüste, an deren Rande sich die berühmten Pyramiden von Gizeh mit der Sphinx erheben, dem größten Standbild, welches je aus Stein gebauen wurde. Die Pyramiden sind gewaltige Grabdenkmäler, deren Alter bis in die Zeit der Erzbäter hinaufreicht. Bei den Pyramiden hat schon einmal, am 21. Juli 1798, eine Schlacht stattgefunden, in der die Hauptmacht der Mameluken von den Franzosen unter dem Oberbefehl Bonapartes geschlagen wurde, und es ist leicht möglich, daß sie in nächster Zeit wieder Zeugen blutiger Kämpfe, diesmal gegen die Engländer, werden.

Der Kronprinz in amerikanischer Beleuchtung.

Ein amerikanischer Journalist, Karl v. Wiegand, Mitarbeiter der „Associated Press“, hat kürzlich dem Hauptquartier des deutschen Kronprinzen einen Besuch abgestattet und veröffentlicht darüber einen Bericht, dem die „Köln. Ztg.“ nach der „Nieuwe Courant“ folgendes entnimmt:

„Der Kronprinz gab sich so schlicht und natürlich“, schreibt Wiegand, „daß man kaum geglaubt hätte, dem künftigen deutschen Kaiser gegenüberzustehen.“

Wir kamen gleich auf den Krieg zu sprechen, und ich erhielt sofort den Eindruck, daß der Kronprinz nicht der Eisenfresser sei, als der er oft geschildert wird.

Ich gewann den Eindruck, daß der Kronprinz wie 90 Prozent seiner Landsleute England die Verantwortlichkeit zuschiebe; allein er legte nicht den Haß und die Bitterkeit an den Tag, die man in so vielen Kreisen, hohen und geringen, findet; es lag im Gegenteil eine Art Traurigkeit in seinen Worten. Der Kronprinz fragte mit lebhaftem Interesse nach den in den Vereinigten Staaten herrschenden Ansichten über den Krieg; er schien die Haltung Amerikas nicht zu verstehen. „Es wäre für mich und viele andere eine Ueberraschung, wenn Amerika, mit dem wir durch Bande der Freundschaft und des Blutes mehr denn mit irgend einem anderen Staat verbunden sind, wo Millionen Deutsche hingezogen sind, so ganz außerstande sein sollte, sich in unsere Lage zu versetzen und nicht in derselben Weise wie das deutsche Volk einzusehen vermöchte, daß die Deutschen von Feinden umringt sind. Ich wundere mich, daß man bei Ihnen das deutsche Volk nicht besser versteht, das in beispielloser Weise in diesem riesigen Kampf Opfer bringt, um sein Land zu retten; allein ich setze Vertrauen auf den Billigkeitssinn des amerikanischen Volkes, wenn es einmal in der Lage ist, die Verhältnisse im ganzen zu übersehen. Ich hatte schon viele Freunde in Amerika und glaube, daß ich deren noch einige dort besitze, und ich habe viele Freunde auch in England, allein sie habe ich lieber nicht mehr.“ Dann setzte er bedächtig hinzu: „Sie müssen mir einmal erzählen, was man in Amerika von mir denkt.“ Als

er bemerkte, daß ich etwas zögerte, sagte er: „Ich mag die Wahrheit schon hören.“

„Ihre Kaiserliche Hoheit wird meist als ein Kriegshexer, als das Haupt der Kriegspartei, das Sinnbild des Militarismus hingestellt.“ „Ich weiß das, die englische Presse geht sogar noch weiter und behauptet, daß ich stehle.“ Kopfschüttelnd fügte er hinzu: „Glauben die Leute wirklich solche Dinge von mir; hält man mich des Diebstahls für fähig, und glaubt man, daß ich erlauben würde, französische Häuser auszulündern? Es ist einfach wahnsinnig, was die englischen Blätter von mir und von den Deutschen erzählen. Wie oft habe ich, wenn man sie hört, schon Selbstmord verübt! Wie oft bin ich nach ihnen nicht verwundet worden? Noch kürzlich wurde berichtet, ich hätte eine Niederlage an der russischen Front erlitten. Es wäre lächerlich und unterhaltend, wenn ich nicht wüßte, daß die öffentliche Meinung dadurch irreführt wird. Was die Behauptung angeht, ich hätte zu diesem Kriege angetrieben, so kann ich nur bedauern, daß man mich nicht besser kennt. Es gibt keine Kriegspartei in Deutschland, es hat nie eine gegeben. Das Geschwätz über Militarismus ist ein in England zubereiteter Klatsch, womit man die ganze Welt gegen uns in Harnisch zu bringen sucht.“ — Der Kronprinz lachte herzlich, als ich die russischen Berichte erwähnte, wonach der Kaiser unlängst bei Warschau beinahe gefangen genommen worden sei. „Das muß ich dem Vater erzählen, er wird Freude daran haben.“ Der Kronprinz sprach mit der größten Wertschätzung von dem Mut der französischen Soldaten und der Art und Weise, wie sie geführt würden. Der Berichterstatter blieb einige Tage in dem Hauptquartier des Kronprinzen und nahm Eindrücke mit, die beinahe das Gegenteil von dem bedeuteten, was die meisten von dem Kronprinzen berichtet haben. Er erschien ihm als ein kühler, ernster junger Mann, der die auf ihm lastende Verantwortlichkeit und den Ernst der Zeiten ganz empfindet. Er hat, schreibt Wiegand, eine gewisse natürliche und ruhige Würde ohne Schaustellung, empfindet Abneigung gegen das Zeremonielle und befürchtet, daß es den Fortschritt hemmen könne. Er zeigt eine gewisse Abneigung, seine inneren Gedanken auszusprechen, was naturgemäß das Gespräch etwas erschwert. Der Berichterstatter schließt:

„Von meinen Unterredungen mit dem Kronprinzen habe ich den Eindruck gewonnen, daß er am allerwenigsten zur Bureaucratie neigen würde. Er ist von freundlicher Art, und wie mir einige seiner Offiziere erzählten, ist es tatsächlich unmöglich, ihn zur Unterzeichnung eines Todesurteils gegen französische Spione oder Heckenjäger zu bewegen. Kürzlich hatten die Franzosen einen Sturmangriff auf einen seiner Laufgräben in dem Argonnerwalde unternommen und waren mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Der Kronprinz hatte einen Waffenstillstand angeboten, um ihre Verwundeten zu bergen. Als ich ihn darüber befragte, sagte er: „Ja, es lagen mehrere Hunderte von Toten und Verwundeten vor unseren Laufgräben, und ich konnte einfach den Gedanken nicht ertragen, daß die braven Leute, schwer verwundet, oft nur auf einige Meter Abstand von den Laufgräben, liegen bleiben sollten. Einige versuchten, Zentimeter um Zentimeter vorwärts zu kommen, sei es nach dem nächsten deutschen, sei es nach dem nächsten französischen Laufgraben. Ich bekam beinahe Streit mit dem Chef meines Generalstabes, der sich dagegen wehrte und bemerkte, die Franzosen würden behaupten, wir hätten einen Waffenstillstand verlangt, da wir geschlagen seien, allein ich hielt stand. Ein Mann mit der weißen Fahne wurde zu den französischen Laufgräben gesandt mit dem Anerbieten, daß wir ihnen Gelegenheit geben würden, ihre Verwundeten in die Laufgräben zu tragen und auch bereit seien, sie selbst nach unseren Laufgräben herüberzuholen. Die Franzosen lehnten das ab. Die Verwundeten kamen auf die elendeste Weise um, einige davon lebten noch drei oder vier Tage. Das erschien mir als ein wider-

sinniger Frevel, der durch kein Erfordernis des Krieges geboten erscheinen könnte.“

Der Generalstabschef hatte übrigens recht. Die Franzosen meldeten, die Deutschen hätten um einen Waffenstillstand gefleht.

Freiwillige und „Freiwillige“.

N. K. Ueber die Kampfesfreudigkeit und die todberachtende Tapferkeit unsrer Kriegsfreiwilligen braucht man kein Wort mehr zu verlieren; das Lob der Vorgesetzten dieser jungen Helden und die rückhaltlose Anerkennung von feindlicher Seite aus sagt genug.

Bedenklich anders aber sieht es in dieser Hinsicht bei den Engländern aus. Dort scheint der Kampfesmut und die Kriegsbegeisterung der Freiwilligen nur in der Einbildung der Presse zu bestehen. Zu welchen Mitteln die englische Regierung in Wahrheit bereits greifen muß, um bei der täglich sinkenden Rekrutierungsziffer noch frische Kräfte für das Ringen in Frankreich und Belgien zu gewinnen, zeigen die Aussagen von englischen Gefangenen. So sagten z. B. zwei Mann der London Scottish Territorials, deren angebliche Tapferkeit in den letzten Tagen von englischen Zeitungen besonders gerühmt wurde, folgendes aus:

„Unser Bataillon wurde vor acht Wochen nach Frankreich geschickt, um dort den Bahn- und Wegeschutz zu übernehmen. Unsere Offiziere sagten uns vorher, wir würden nicht im Gefecht eingesetzt werden; tatsächlich waren wir dazu auch gar nicht geeignet. Zuerst wurden wir auch stets hinter der Front verwendet; am 28. Oktober wurden wir jedoch von St. Omer nach Ypern gebracht und am 29. Oktober in Messines eingesetzt. Am 30. nahmen wir am Gefecht teil. Seitdem haben wir uns verborgen gehalten (der eine ist verwundet) und uns am 5. November einem vorüberkommenden Offizier ergeben. Wir haben nicht gewußt, daß wir auch fechten sollten und wären auch gar nicht nach Frankreich mitgegangen, wenn man uns gesagt hätte, daß wir in der Front verwendet werden würden.“

Allerlei vom Kriege.

* Aus dem Militärbüchlein eines kleinen Pion-Pion zieht Georg Queri im Dezemberheft von Völs u. Majings Monatsheften die Lebensgeschichte eines französischen Infanteristen. Er heißt François Graviere, ist geboren 1892, hat kastanienbraune Haare, graubraune Augen, freie Stirn, rundes Gesicht, Nase mittlerer Höhe, Größe 1,53 Meter. In dem Soldatenbüchlein hat der kleine François gelernt, was sein Vaterland zu bedeuten hat, und seine Pflichten als Kriegermann, auch ein Kapitelchen Geschichte ist eingestreut, und das mögen wir heute mit besonderer Neugier lesen. Da heißt es: „Der Krieg von 1870/71, den Bismarck lebhaft ersehnt hatte, um ein kaiserliches Deutschland zu begründen, unter preussischer Oberherrschaft, wie es als schwacher Versuch schon bestand, hatte das Ergebnis: zwei Provinzen verloren, die heute noch, nach 44 Jahren, sich nicht darüber hinwegtrösten können, keine Franzosen mehr zu sein; ein erschöpftes, verblutetes (seigné à blanc) Frankreich, auf lange Zeit hin misachtet unter den Nationen...“ „Es hatte uns nicht an Tapferkeit gefehlt — aber die militärische Organisation taugte nichts. Angesichts dieser Tatsache wird es wohl keinen Franzosen geben, der nicht mit Freunden der dreijährigen Dienstzeit sich unterziehen wird...“ „Vergessen wir auch nicht unserer unglücklichen Brüder in Elsaß-Lothringen, die immer ihre Blicke nach uns wenden. Wir konnten sie nicht verteidigen, wir konnten sie uns nicht erhalten; aber bewahren wir gleich ihnen in unseren Herzen das starke Vertrauen an eine glorreiche Zukunft unseres Vaterlandes.“ „Denn die Zukunft gehört denen, die nicht vergessen...“ Mit diesen Worten, François Graviere, die dir dein militärisches Questionnaire, empfahl, bildete sich in dir der Chauvin weiter, der dich

nach einem Krieg mit Deutschland dürsten ließ. Dieses Questionnaire machte dich auch nebenbei auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam: „Der Alkohol ist ein Gift für den menschlichen Körper, ein Fluch für die Familie, eine Gefahr für die Gesundheit, das Verderben fürs ganze Land... Frankreich konsumiert gegenwärtig auf den Kopf 14 Liter Alkohol — so ist es das Land in Europa, in dem am meisten Gift konsumiert wird. Und so ist es an der Zeit, diese Landplage auszurotten, die Frankreich entnervt und ruiniert...“ Aber aus Hunderten von französischen Feldflaschen in den Deutehaufen noch Zufel

Literarisches.

(1) Wer sich die Meggendorfer-Blätter beschafft, wird nicht enttäuscht sein. Die künstlerisch und literarisch wertvolle Zeitschrift behandelt die kriegerischen Ereignisse und den Ernst der Zeiten in maßvoller und würdiger Weise und versteht es dabei, uns durch ihren übrigen, nicht nur auf die gegenwärtigen Ereignisse gerichteten Inhalt, in heitere Stimmung zu bringen und in einwandfreier Weise die schlimmen Zeiten vorübergehend vergessen zu machen. Wer die Zeitschrift noch nicht kennt, der kann sich durch Bestellung eines Probebandes, der für 50 Pfg. bei den Buchhandlungen und den Zeitschriftenhändlern zu haben ist und für 70 Pfg. portofrei auch direkt vom Verlag in München, Perusastraße 5, verschickt wird, mit den Meggendorfer-Blättern bekannt machen. Das Abonnement auf die Meggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Der Abonnementspreis beträgt ohne Porto Mk. 3.— vierteljährlich; jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Standesamt Bad Ems.

In die Register des Standesamtes Bad Ems wurden im November 1914 eingetragen: 10 Geburten, und zwar 7 Knaben, 3 Mädchen, und folgende Sterbefälle:

- Nov. 5.: Anna Erna Auguste Hille, 5 Jahre alt, Tochter des Polizeijergeanten Otto August Friedrich Hille in Bad Ems.
Nov. 9.: Anna Maria Ernst Wwe., geb. Knopp in Bad Ems, 73 Jahre alt.
Nov. 11.: Mathilde Henriette Werner, 9 Jahre alt, Tochter des Pfastermeisters Franz Anton Werner in Bad Ems.
Nov. 12.: Wilhelm Karl Heinrich Strider, 6 Monate alt, Tochter des Hotelportiers Heinrich Karl Adolf Strider in Bad Ems.
Nov. 17.: Brunnenarbeiter Johann Friedrich Karl Philipp Schmidt in Bad Ems, 62 Jahre alt.
Nov. 19.: Schuhmacher Albert Clos in Bad Ems, 30 J. alt.
Nov. 25.: Magdalene Hellwig Wwe. geb. Kleinhanß in Bad Ems, 77 Jahre alt.
Nov. 28.: Anna Linkenbach geb. Dommermuth Ww. in Bad Ems, 68 Jahre alt.

Polizei-Verordnungen

sowie

Preis- und Gewichtszettel

über den

Brot-Verkauf,

ferner die neue Verordnung über die Verwendung des Kartoffelmehls vorschriftsmäßig, vorrätig bei

H. Chr. Sommer, Bad Ems u. Ditz.